Zur Lage des internationalen Baumwollmarktes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **15 (1908)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-629300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der jährliche Weltverbrauch an Kokonseide und Kunstseide.

Einem in der „Leipziger Monatsschrift für Textilindustrie“ erschienenen Aufsatze von F. J. G. Beltzer entnimmt die „Schweizerische Textil-Zeitung“ folgende Angaben:

Der jährliche Weltverbrauch an Natur-, bezw. Kokonseide, beläuft sich auf etwa 50,000,000 Kg. Diese verteilt sich ungefähr in folgender Weise: Europa 24,000,000 Kg, Asien 18,000,000 Kg, Amerika 7,000,000 Kg, Afrika 1,000,000 Kg. Allein auf Frankreich kommen jährlich zirka 9,000,000 Kg. Legt man als mittleren Preis der Seide Fr. 35 per Kilo zugrunde, so beläuft sich der Wert des Gesamtverbrauches auf Fr. 1,750,000,000. Diesen gewaltigen Zahlen gegenüber hat der allerdings noch weit zurückgebliebene Konsum an Kunstseide eine immerhin schon recht beträchtliche Höhe erreicht, wenn man den jährlichen Verbrauch mit 5,000,000 Kg einschätzt. Davon entfallen auf: Nitrozelluloseseiden 2,200,000 Kg, Kupferoxydammonseiden 2,000,000 Kg, Viskoseseiden 800,000 Kg.

An dieser Produktion sind hauptsächlich folgende grössere Werke beteiligt: In Frankreich: Chardonnet in Besançon mit zirka 800,000 Kg, in Belgien: Chardonnet in Tubize mit zirka 800,000 Kg, in Deutschland: Chardonnet (richtiger Lehnerseide) in Frankfurt a. M., in Italien: Chardonnet in Padua. Ferner bleibt an Fabriken in Russland und Ungarn zu erinnern. Alle diese Werke fabrizieren also Nitrozelluloseseiden.

Kupferoxydammoniakseiden produzieren: In Deutschland: Die Vereinigten Glanzstoffabriken A. G. Elberfeld, mit Fabriken in Oberbruch und Niedermorschweiler im Elsass, zirka 1,100,000 Kg, in Frankreich: Les soies de Givet in Givet und Yzieux zirka 500,000 Kg, in Belgien: Les soies Linkmeyer.

Kunstseide aus Zellulosexanthat, Viskoseseide wird fabriziert von Courtand und Tetley (englische Viskoseseide) zirka 200,000 Kg, ferner von La viscose française in Arques-la-Bataille zirka 100,000 Kg. Dazu kommen die deutsche Viskoseseide aus Sydowsaue mit 60,000 Kg, ferner belgische Viskoseseide (Alost), spanische (Barzelona), schweizerische und amerikanische Viskoseseide. Taxiert man den mittleren Verkaufspreis der Kunstseide mit Fr. 20 per Kilo, so ergibt die jährliche Produktion an Kunstseide einen Wert von 100 Millionen Franken.

Als Zellulosexanthat oder Viskoseseiden bezeichnet man die mit Hülfe eines Spinnprozesses durch Koagulation von Viskoselösungen gewonnenen Kunstfäden mit Seidengeschäften, welche ihre Arbeiter längere Zeit nur sehr schwach beschäftigen konnten. Ein normaler Gang indessen wird vor Herbst oder Anfang Winter kaum erwartet werden können.

Aus leicht erklärlichen Gründen haben über diesen flauen Geschäftsgang die Doppelladen immer mehr Arbeit, und müssen die Posamenter, welche keine solchen haben oder wollen, immer länger warten als die Inhaber von erstern. Stühle mit einfachen Laden werden wenig mehr verstellt, sondern von den Fabrikanten in die Magazine versorgt.

Schweizerische Baumwollindustrie.

Ueber die Zahl der in der Schweiz im Jahre 1907 betriebenen Webstühle macht der Schweizer. Spinner-, Zwirner- und Weberverein folgende Angaben:

			1907	1906
Weissweberei:	Kanton	Zürich	8,082	7,461
		Glarus	4,077	3,859
		St. Gallen	1,967	1,937
		Thurgau	832	832
		Schwyz	831	831
		Aargau	545	496
		Bern	400	400
		Appenzell	166	166
		Solothurn	102	102
			16,952	15,327
Buntweberei:	Kanton	Zürich	676	748
		St. Gallen	661	676
		Thurgau	462	462
		Aargau	210	210
			2,009	2,096
Jacquardweberei:	Kanton	St. Gallen	375	372
		Thurgau	180	180
		Glarus	50	50
			605	602
		Total	19,566	18,782

Die Stuhlzahl hat dem Vorjahr gegenüber um 784 oder 4,2 Prozent zugenommen. Die grösste Stuhlzahl weist die Firma Widmer, Stähelin & Co. in Lichtensteig (St. Gallen) mit 1320 auf; dann folgen Webereien in Wald (Zürich) mit je 760 und 626 Stühlen.

Die schweizerische Baumwollspinnerei beschäftigte im Jahre 1907 insgesamt 1,493,012 Spindeln gegen 1,474,028 im Vorjahr. Vor dreissig Jahren zählte man in der Schweiz annähernd 2 Millionen Spindeln. Der Kanton Zürich steht auch hier mit 668,688 Spindeln an der Spitze, dann folgen St. Gallen mit 275,228, Glarus mit 202,380, Aargau mit 97,212 Spindeln, ferner die Kantone Zug, Bern, Schwyz, Solothurn, Thurgau und Luzern. Die grössten Etablissemente sind diejenigen der A.-G. der Spinnereien v. Heinrich Kunz in Zürich mit 177,460 und von Spörry & Co. in Flums mit 100,000 Spindeln.

Die Baumwollzwirnerei nimmt mit 62,694 (im Vorjahr 57,296) Zwirnspindeln eine bescheidene Stellung ein. Die Spindelzahl verteilt sich auf die Kantone St. Gallen (27,632), Zürich (21,992), Aargau (9670) und Schaffhausen (3400). Die Vermehrung der Betriebsmittel ist dem steigenden Bedarf für den St. Galler Stickereimarkt zuzuschreiben.

Zur Lage des internationalen Baumwollmarktes

äussert sich ein Fachmann in der in Wien herausgegebenen Zeitschrift „Die Baumwollindustrie“ folgendermassen:

Am internationalen Baumwollmarkt hat zur Zeit die Haussespekulation das Heft in Händen, und wenn auch hin und wieder Rückgänge eintraten, haben sich die Preise per Saldo doch wesentlich gehoben. Ohne Einfluss war

es dabei, dass die englischen Spinner für die gesamte Pfingstwoche eine Stilllegung ihrer Betriebe beschlossen hatten, was einen Minderbedarf von zirka 150,000 Ballen herbeiführte. Ein wirksames Gegengewicht hierzu bildete die Tatsache, dass die Garnhersteller in Amerika wieder in vollem Umfange arbeiten. Ausserdem kamen die amtlichen Berichte über den Stand der Pflanzungen den Haussiers sehr zu Hülfe, und das lebhafte Geschäft, das während des grössten Teils des Berichtsmonats in Liverpool stattfand, trug mit zu der Aufwärtsbewegung bei. Im deutschen Baumwollgarngeschäft fanden die geschilderten Verhältnisse nur ein schwaches Echo. Der Konsum hält — vielleicht mit Recht — die jetzige Hausse für eine vorübergehende Erscheinung und zögerte deshalb, grössere Engagements einzugehen. Etwas mehr als sonst wurde ja gekauft, aber zahlreiche Umsätze unterblieben, weil die Spinner zu hohe Forderungen stellten. Das Preisniveau selbst hat sich trotz der Aufwärtsbewegung am Rohstoffmarkte nur unwesentlich verändert. Besser gestaltete sich diesmal der Verkehr in England. In den ersten drei Wochen des Mai herrschte eine ganz rege Nachfrage, die auch dadurch nicht vermindert wurde, dass die Spinner den Bewegungen am Baumwollmarkte unmittelbar folgten. Erst zuletzt liess die Kauflust nach, doch hatte die Tendenz darunter nicht zu leiden. In Frankreich hat sich die Situation kaum verändert. Es lag wohl ein wenig mehr Interesse für Garne vor, doch war das Geschäft nicht allzu bedeutend; auch haben sich die Notierungen fast gar nicht verschoben. Im Verkehr mit Baumwollgeweben ist in Deutschland die erwartete Belebung ausblieben. Besonders still ging es in Hosenzeugen her, in denen grössere Abschlüsse nur dann zustande kamen, wenn die Hersteller sich zu Konzessionen entschlossen. In den Buntwebereien hat sich für den Export stärkere Nachfrage eingestellt, ohne dass sich die Preise wesentlich bessern konnten. Das Inland hielt sich sehr zurück, auch die Spezifikationen auf ältere Aufträge wurden nur sehr zögernd verteilt. Ueber letzteren Umstand wird in den Weisswebereien ebenfalls geklagt. In England wurden während der ersten Hälfte des Berichtsmonats Gewebe ganz gut abgesetzt, wovon die Tendenz nicht unwesentlich profitieren konnte. Die Kauflust des Inlands hielt auch bis zum Schluss an, während der ausländische Konsum sich späterhin zurückhaltender zeigte, weil die Forderungen der Fabrikanten auf Widerspruch stiessen.

Gemusterte Handtücher als Mehlsäcke.

In dem zwischen der schweizerischen und der deutschen Müllerei bestehenden Konflikt wegen dem Mehlzoll ist aus den bisherigen Veröffentlichungen deutlich ersichtlich, von wie kleinen Differenzen in der Zollbelastung der Absatz einer Industrie abhängig sein kann, wie in diesem Fall die Masse den Profit allein ausmacht. Als eine in ihrer Art vereinzelte Erscheinung, die die Webereibeflissenen besonders interessieren wird, ist in diesem Mehlstreit die letzthin bekannt gewordene Tatsache, dass deutsche Müller ihr Mehl in die Schweiz in, aus abgepassten Handtüchern genähten Säcken transportieren, um so noch von dem nicht bezahlten Zoll für diese Gewebeartikel für sich zu profitieren. In der „N. Z. Z.“ erfährt diese Praktik folgende, auch die schweizerische Weberei näher angehende Beleuchtung:

„Auf die von der Schweiz gegen das Deutsche Reich erhobene Beschwerde, dass es für die zur Ausfuhr gelangenden Weizenmehle I. Klasse eine Exportprämie gewähre, infolge der die deutschen Müller die Existenz der schweizerischen Müller zu vernichten in die Lage gesetzt werden, entgegnete man deutscherseits, dass es „andere Gründe“ als die Gewährung einer Exportprämie seien, weshalb die schweizerische Müllerei mit der deutschen nicht mehr konkurrieren könne.

Dass es in der Tat noch andere Gründe ausser der Exportprämie sind, welche dem deutschen Mehl zu einer unsere Mühlen ruinierenden Konkurrenzfähigkeit auf dem schweizerischen Markte verholfen haben, scheint nun nach dem, was wir eben darzulegen uns gestatten werden, durchaus zutreffend zu sein; nur scheint es zugleich mit diesen „andern Gründen“ eine etwas eigenartige Bewandtnis zu haben.

Etwa seit Jahresfrist betreibt ein Teil der deutschen Müller und Mehlexporteure die — leider lange nicht bekannt gewordene — ingeniöse Praxis, das Mehl nach der Schweiz nicht mehr in ordinären Transportsäcken zu verschicken, sondern in — Handtüchern, und zwar in sehr schönen, buntgewebten und gemusterten, von denen je zwei zu einem „Mehlsack“ zusammengenäht werden. Der Grund für die Einführung dieses neuen Verpackungsmittels selbst ist der, dass der Mehlexporteur damit einen Profit von etwa $^3/_4$ Franken per 100 Kilo Mehl erzielen kann, um welchen Betrag nämlich die schweizerische Zollverwaltung ihrerseits bei dieser Praktik hintergangen wird. Der Beweis für die Richtigkeit unserer Rechnung sei sogleich erbracht. Gemäss dem schweizerischen Zolltarifgesetze werden die Gewichtszölle, sofern das Gesetz nichts anderes bestimmt, vom Bruttogewicht erhoben, d. h. die Verpackung unterliegt dem gleichen Zolle wie die Ware selbst, also der gewöhnliche Mehlsack dem Zolle des in ihm eingehenden Mehls. Statt nun aber gewöhnliche Transportsäcke zu verwenden, nimmt ein Teil der deutschen Müller und Mehlexporteure Handtücher von der oben beschriebenen Art, näht diese zusammen, erhält so je nach der Grösse der Handtücher Säcke für 25, 50 usw. Kilo Mehl, und versendet dann schlau das Mehl in diesen „Säcken“ nach der Schweiz. Hier werden diese neuartigen Mehlsäcke entleert, zu Handtüchern auseinandergenommen und letztere ihrer eigentlichen Bestimmung gemäss verwertet.

Nun beträgt der schweizerische Mehlzoll 2 Fr. 50, der Zoll für abgepasste Handtücher 75 Fr. per 100 Kilo. Da bei einer Mehlsendung von 50 Kilo der Sack etwa 1 % des Gewichtes ausmacht, also etwa $^1/_2$ Kilo wiegt, so ist für diese zum Mehltransport verwendeten Handtücher per 50 Kilo Sack statt des gesetzlichen Zolles von $37^1/_2$ Rappen nur ein solcher von $1^1/_4$ Rappen = $^1/_{30}$ des gesetzlichen Zolles bezahlt worden. Also: wenn der deutsche Müller sein Mehl in Handtücher-Säcken nach der Schweiz sendet, so profitiert er per 100 Kilo Mehl etwa 75 Rappen weniger $2^1/_2$ = etwa $72^1/_2$ Rappen, welches die Differenz zwischen dem Mehlzolle und dem gesetz-